

Luthers „Lebensanweisung für Geistliche“

Von Leonhardt Fendt



Immer wieder hat Spalatin von Luther eine Lebensanweisung für Geistliche verlangt; immer wieder hat Luther „Nein“ erwidert. Am 16. Mai 1519 schreibt er an Spalatin: Übrigens Dein Wunsch, ich solle einen „Geistlichen Lebenspiegel“ schreiben, ist unberechtigt: Du hast ja eine wahre Fundgrube in dieser Hinsicht an den Schreiben des Apostels an Titus und Timotheus (Enders II 46). Oder am 18. Dezember 1519: Von „Pflichten des Priesters“ weiß ich entgegen Deinem Wunsche nichts; je mehr ich darüber nachdenke, um so weniger finde ich zu schreiben, höchstens Zeremonienvorschriften; sodann setzt mir der Apostel Petrus gewaltig zu mit seinem Wort 1. Petr. 2, wir seien alle Priester; ebenso Johannes in der Offenbarung; so scheint diese Art Priestertum, in welcher wir zwei leben, ganz und gar durch nichts von den Laien unterschieden zu sein als nur durch die Spendung der Sakramente und die Predigt des Wortes. Alles andere ist allen gemeinsam, sobald Du die Zeremonien und menschlichen Vorschriften abtust, und wir müssen uns höchlichst verwundern, wie die Priesterweihe zu dem Titel eines Sakraments gekommen ist (Enders II 279). Ähnlich an Bughagen 1520 oder Anfang 1521: Du schreibst, ich solle Dir eine Lebensanweisung aufschreiben. Der wahre Christ bedarf keiner Sittenvorschriften; der Geist des Glaubens führt ihn ja auf alles, was Gott will und die Bruderliebe fordert. Also lies das! Nicht alle glauben dem Evangelium. Den Glauben spürt man im Herzen (Enders III 37). Luther wollte 1519 um keinen Preis mehr den Anschein erwecken, als gelte für die Geistlichen ein anderes Lebensideal als für die Laien; ja, sie haben ihr eigenes Geschäft, und die Laien haben ein anderes Geschäft — aber der Geist, aus dem Geistliche und Laien ihr Geschäft tun, muß ein und derselbe sein, der Geist des Evangeliums. Und ein zweiter Grund liegt auf der Hand: es gab im Katholizismus eine Menge solcher Lebensanweisungen für Priester, und sie waren gar nicht schlecht: aber sie waren unter kanonischen Strafen geboten, die bischöfliche und päpstliche Polizei stand dahinter — ist das wirkliche Sittlichkeit? Eine Lebensanweisung aus Luthers Feder hätte wie ein Ersatz der kanonischen Anweisungen angesehen, eine lutherische Last an Stelle der bischöflich-päpstlichen Last. Es sollte aber das ganze Feld dem Evangelium frei sein.

Ein anderes Gesicht hat aber die Bitte um eine Lebensanweisung, wenn nicht ein

Spalatin oder Bugenhagen, und erst 1519, sondern ein unbekannter, armer, gedrückter Priester in früheren Jahren sie stellte, der sich nicht zurecht fand, sobald die Anweisungen des Bischofs und Papstes ihm in ihrer Fülle und Absicht ärgerlich geworden waren. So einem hat Luther schwerlich bloß das Evangelium hingehalten. So einem konnte er eine Lebensanweisung schreiben, nicht als Norm, sondern als Hilfsmittel, um aus dem ewig Alten zum Evangelium durchzufinden. Vielleicht sprach jener Unbekannte im Namen eines ganzen Kreises katholischer Priester, die sich nicht zu helfen wußten. Jedenfalls besitzen wir unter den Werken Luthers eine *Ratio vivendi sacerdotum*, welcher Weller („Altes aus allen Zeilen der Geschichte“ II 570, Ausg. Chemnitz 1765) die Überschrift gibt: „Des seel. D. Lutheri kurze Pastoral-Instruction, welche er ums Jahr 1518 vermutlich auf Begehren einem damaligen ungenannten Priester erteilet hat.“ Aurifaber läßt die Schrift in der Bibliothek des weimariſchen Pfarrers Joh. Grau gefunden sein. In der Zwickauer Ratschulbibliothek ist eine Handschrift davon. Enders hat sie (II 46 ff.) dem Briefe an Spalatin beigeſetzt, in welchem Luther am 16. Mai 1519 eben eine solche Schrift verweigert. Ich überſetze ſie aus Enders:

L e b e n s a n w e i s u n g f ü r P r i e s t e r

Kapitel 1. Die Mäßigkeit der Priester

Wie immer das Mittagessen sein mag, jedenfalls muß die Abendmahlzeit karg und kurz sein, das tut Leib und Seele wohl; sagt ja auch Horaz: Abends ein kurzes Mahl und ein Schlaf am Bache im Grase, das macht Vergnügen. Auch der Prediger 31 (Vers 24) meint: Ein gesunder Schlaf ist in einem mäßigen Menschen: er schläft bis zur Morgenzeit, und seine Seele erfreut sich in ihm. Darum heißt es richtig in einem Sprichwort: Lustige Abendschmäume, traurige Morgenstunden. Endlich: abends viel Geschwäg und Pokulieren macht innerlich kaputt und gibt einen konfuseu Kopf, der am Morgen voller Schwere, Schleim und Blödigkeit ist. Das sind aber schreckliche Hindernisse für des Priesters Pflicht, zu beten, Gottesdienst zu halten (= opfern). Damit du also hier wachſam ſieſt gegen ſolches Hauptübel, ſo bedenke ernſtlich, daß du nicht den Abend vertun kannſt, ohne zugleich den nächſten Morgen und den ganzen folgenden Tag beinahe oder ganz zu vertun. Glaube mir, dem Erfahrenen! Wenn du dem Erfahrenen nicht glaubſt, ſo wirſt du es einmal aus Erfahrung glauben.

Kapitel 2. Das Studium der Priester

Am Abend mußt du auf jeden Fall eine Stelle aus der Heiligen Schrift im Gedächtnis mit dir zu Bette nehmen, womit du, wiederkäuend wie ein reines Tier, sanft einschlafen magst; es soll aber nicht viel sein, eher ganz wenig, aber gut durchdacht und verstanden: und wenn du am Morgen aufstehst, sollst du es wie die Hinterlassenschaft des Gestern vorfinden. Desgleichen sollst du bei allem Studium der Heiligen Schrift gänzlich an deinem Verstand und deiner Kraft verzweifeln, aber mit Furcht und Demut von Gott dir Einsicht erbitten. Darum, wenn du dich an das Bibelbuch setzest, erhebe zuerst Auge und Herz zum Himmel zu Christus, fleh' mit einem kurzen Seufzer um seine Gnade, tu dies auch öfter während der Lektüre; sag' oder denk' z. B.: „Gib, Herr, daß ich dies recht verstehe, und mehr noch, daß ich es auch tue.“ Aber hüte dich mit aller Kraft, daß du nicht deshalb lernbegierig in der Heiligen Schrift seiest, weil du bloß wissen und verstehen möchtest (denn für einen solch niedrigen Gelehrten halte ich dich nicht, daß du auf Ehre oder Gewinn oder Ruhm aus wärest), auch nicht einmal, weil du andre lehren möchtest; deine Absicht muß genügend sicher sein, denn hier kann im allerhintersten Herzenswinkel Eitelkeit lauern, du darfst aber ganz und gar nichts wollen als die Ehre Gottes und mußt so denken: „Sieh, mein liebster Herr Jesus, wenn dies Studium nicht zu deiner Ehre dient, so bitte ich dich, laß mich auch nicht eine Silbe verstehen: gib mir aber so viel, als dir zu deiner Ehre in mir Sünder gut dünkt.“

Kapitel 3. Der Verkehr

Selten auch und kurz muß der Verkehr sein, wenn er dem Priester förderlich sein soll. Denn jenes Sprichwort hat ganz recht: „Freunde stehlen einem die Zeit.“ Wenn Freunde einem die Zeit stehlen, was tun dann Auswärtige und Unbekannte und weniger Befreundete? Aber in diesen Dingen wirst du die höchste Klugheit anwenden müssen, damit du nicht etwa den Umgang der Menschen meidest und dafür in die Rotten der Dämonen hineingerätst; umgekehrt, wenn du zuviel mit Menschen verkehrst, von den Schweinen zertreten wirst. Wenn dich daher Gott ruft (wenn es notwendig ist zu dienen, zu raten, mit dem Nächsten zu reden, sei es um dessen Heiles willen, sei es, daß du aus einem anderen zwingenden Grunde dazu erfordert werdest), so darf gar kein Gesetz, keine Regel, welchem Institut du auch immer angehören mögest, dich davon zurückhalten: der Liebe muß jedes Gesetz weichen, auch das des Betens und Gottesdiensthaltens; wo du

aber nicht gerufen wirst, dränge dich keinem auf, damit du nicht die Welt gewinnen wollest und dabei an deiner Seele Schaden leidest.

Kapitel 4. Das Gebet

Sei eingedenk, daß du ein Priester bist, d. h. ein Diener der Gemeinsamkeit und Öffentlichkeit: und deshalb bete nicht so sehr für dich als für die Schafe mit aller Hingabe, besonders auch und vorzugsweise für die Oberen der Kirche, nämlich die Bischöfe und Vorsteher; denn ihr Heil ist unser aller Heil.

Kapitel 5. Der Gottesdienst (= das Opfer se. der Messe)

Du wirst nicht immer dich geeignet fühlen zum Gottesdiensthalten (= opfern), aber damit du geeignet werdest, mußt du manchmal an den Altar treten ungeeignet. Das kannst du, wenn du bedenkst, daß du nicht deinethalben, sondern um der anderen willen, die in Sünden stecken, für die unzähligen Nöte der Christen Gottesdienst halten (= opfern) mußt. Was du also als Privatperson nicht tatest, tue für jene: und fang nicht dann und wann an, darauf zu bauen, daß du dich etwa geeignet fühlst.

Kapitel 6. Das Leben überhaupt

Wie Tobias seinen Sohn lehrte (4, 20), er solle vom Herrn erbitten, daß er sein Leben leite, so verzweifle auch du an dir und bete, daß er deine Schritte lenke nach seinem Wort (Ps. 119, 133), wie Jeremias (10, 23) sagt: Ich weiß, daß nicht der Mensch seinen Weg bestimmt noch der Mann seinen Lauf und die Richtung seiner Schritte. Vor allem aber rüste dich mit höchster Milde gegen die Sünder. Denn das ist einem Priester notwendig, daß er keinen verachte, vielmehr halte du seine Sünden und Elendigkeiten für die deinen, wie Christus (Du siehst es ja) an uns getan. — Lebe wohl im Herrn, und wenn du noch mehr willst, werde ich dir gerne entsprechen, wenn ich fähig bin.

Innere Gründe bestätigen, daß die Schrift von Luther ist, und machen es wahrscheinlich, daß Luther sie in dem Zeitraum von 1516 bis 1518 verfaßt hat. 1519 kommt nicht mehr in Frage; denn wenn Luther im Mai dieses Jahres Spalatins Bitte um eine

solche Lebensanweisung abschlägt, kann er nicht ein Vierteljahr vorher einem anderen die gleiche Bitte so hingebend und skrupellos erfüllt haben. Dagegen noch am 15. Februar 1518 hat Luther ohne Bedenken Spalatin zwei Fragen beantwortet, die eigentlich auch nichts anderes waren als eine versteckte Bitte um eine Lebensanweisung für Priester. „Welche Intention soll man zur Messe haben? und bei den anderen frommen Werken?“ Der Inhalt der Antwort entspricht den Gedanken von Kapitel 5 und 6 u n s e r e r Lebensanweisung (vielleicht darf ich sie mit R bezeichnen nach ihrem lateinischen Titel: Ratio vivendi sacerdotum): „Ich antworte kurz,“ schreibt Luther am 15. Februar 1518 an Spalatin zurück, „Du mußt jedesmal die Intention der Verzweiflung und des Vertrauens haben, bei jedwedem Werke: Verzweiflung — denn es handelt sich um Dich und Dein Werk; Vertrauen — denn es handelt sich um Gott und seine Barmherzigkeit . . . Deutlich gesprochen: so oft Du Messe halten oder sonst etwas wirken willst, mach Dir klar und glaube fest ohne jeden Skrupel, solches Dein Werk könne Gott ganz und gar nicht gefallen, mag es noch so groß an Güte, Umfang, Kraftaufwand sein — es ist der Verwerfung wert. Darum sei Du zuerst Dein Richter und klage Dich mit- samt Deinem Werk bei Gott an und bekenne: So einer bin ich . . . Wenn Du nun so verzweifelst an Dir und dies Gott demütig eingestehst, dann mußt Du ohne Skrupel nun auf seine Barmherzigkeit bauen . . . Er will, daß wir auf ihn bauen und an uns gänzlich verzweifeln . . . Dann arbeitest nicht mehr Du zu Deiner Ehre, sondern Gott arbeitet zu seiner Ehre an Dir“ (Enders I 153 f.). Im Januar 1518 hat Luther seinem Spalatin über das Studium der Heiligen Schrift etwa das geschrieben, was R im Kapitel 2 gibt. „Das ist ganz gewiß, in die Heilige Schrift kann man nicht mit Studieren oder Gescheitheit eindringen. Darum ist erste Pflicht, daß Du mit Gebet anfangest, indem Du betest: Wenn es dem Herrn gefällt, durch Dich etwas zu seiner Ehre, nicht zu Deiner Ehre, geschehen zu lassen, so möge er Dir in seiner unendlichen Barmherzigkeit das wahre Verständnis seiner Worte verleihen . . . Daher mußt Du an Deinem Studieren gänzlich verzweifeln, zugleich auch an Deiner Gescheitheit; vertraue nur noch auf den Einfluß des Geistes. Glaube dies einem Erfahrenen!“ (Enders I 142). Aber schon 1516 gibt Luther brieflich Ratschläge, die der Haltung von R entsprechen. An Spenlein in Memmingen schreibt er am 8. April das berühmte Wort, das dem Schluß unseres Kapitels 6 in R entspricht: „Ja, mein lieber Bruder, lerne Christum, und zwar den Gekreuzigten, lerne ihm singen, und verzweifle an Dir selbst und sage: Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast das Meinige übernommen und mir das Deinige gegeben; du hast übernommen, was du selbst nicht warst, und hast

mir gegeben, was ich nicht war" (Enders I 29). Und wenn R Kapitel 6 am Schluß dem Priester Milde gegen den Sünder als Hauptpflicht zuweist, so führt dasselbe praktisch aus der Brief an Lang vom 5. Oktober 1516: „Für Deinen, nein unseren Bruder, der abtrünnig geworden, trage Sorge bei Gott. Verlaß ihn nicht aus Religion, der Dich aus Unreligion verließ! Es soll Dich nicht quälen, daß ihr nun einen Skandal habt: einer trage des anderen Last, dazu sind wir berufen, getauft, ordiniert, und so umhüllen wir, was Unehrenhaftes unter uns ist, mit noch größerer Ehre" (Enders I 60). Und wie R Kapitel 2 Ehrsucht weit wegschiebt, so tut es Luther in der Tat für sich selbst 1516 am 14. Dezember, da er an Spalatin zurückschreibt: „Du schreibst, der erlauchteste Fürst gedenke meiner oft mit Ehren — ja, darüber freue ich mich nicht, sondern ich bete, daß Gott ihm, der so demütig ist, Ehre gebe. Denn ich bin nicht wert, daß e i n Mensch meiner gedenke, geschweige denn ein Fürst, nun gar ein solcher Fürst! Vielmehr weiß ich aus Erfahrung, daß die mir am meisten nützen, die meiner am schlechtesten gedenken . . . ich will nicht gelobt werden, weder von Dir noch von sonst einem Menschen, denn ein Nichts ist Menschenlob, nur Gott loben ist recht. Ich tadle sie nicht, weil sie mich l o b e n , sondern weil sie M e n s c h e n loben und nicht Gott, dem allein Lob gebührt, Ehre und Preis. Amen" (Enders I 73 f.). Die Ehre Gottes ist das Ziel — hier wie in R Kapitel 2. Mit R Kapitel 3 läßt sich vergleichen, was Luther dem Christoph Scheurl am 27. Januar 1517 brieflich rät: „Was konntest Du mir Bittereres schreiben, als daß Du gerade nach meiner Freundschaft strebst . . . Ich will nicht, daß Du mein Freund werdest, denn nicht zur Ehre, sondern zur Gefahr wird Dir meine Freundschaft ausschlagen, wenn wirklich das Sprichwort wahr ist: ‚Freunde haben alles gemein.‘ Wenn nämlich das Meinige durch diese Freundschaft Dein wird, so wirst Du dadurch nur reicher an Sünden, Torheit ebenso und Schande. Denn dies ist mein Eigentum . . . Das ist ja dieses erbärmlichsten Lebens Elend, daß Lobspender und Freunde, je enger sie uns verbunden sind, eine um so größere Gefahr werden . . . Um so viel geht die Gunst Gottes verloren, als die Gunst der Menschen gewonnen wird. Denn Gott will allein Freund sein, oder gar nicht" (Enders I 82 f.).

Man sieht, was in R steht, sind Luthers Gedanken auch sonst; von 1516 bis 1518 rät er Ähnliches, oft mit den gleichen Worten, seinen Korrespondenten. Es ist aber wohl rätlich, die Schrift vor die durch den Thesenanschlag entfesselten Kämpfe zu setzen. Das legt Kapitel 4 nahe, wo für die Hierarchie und die Klosteroberen innig zu beten empfohlen wird, „weil ihr Heil unser aller Heil ist" — nach dem Thesenanschlag redet Luther mit steigender Bitterkeit von den „Säulen" der Kirche. Auch das empfiehlt eine

Festsetzung auf frühere Zeit als 1518, daß Luther Spalatin und Bugenhagen eine ähnliche (oder die gleiche?) Schrift verweigert: Es muß die Schrift R so weit zurückliegen, daß sie für ihn als unter ganz anderen Verhältnissen geschrieben dasteht. Wahrscheinlich war sie überdies ein echter Brief Luthers, den der Empfänger (und sein Kreis) in Kapitel mit Überschriften einteilte; einige Überschriften haben nämlich schwankenden Text.

Wer die Sache weiter verfolgen will, der lese einmal in der „Theologia Deutsch“ das 19. Kapitel (Schriftstudium), das 21. Kapitel (Ruhm, Ehre, Gewinn), das 4. Kapitel (Ehre Gottes), etwa auch Kapitel 2, 3, 5, 8 des ersten Buches der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen — und hierauf unsere Schrift R! Und dann vergleiche man, was etwa Loofs in seiner Dogmengeschichte S. 700—714 über den Luther der Jahre 1515—1517 sagt. Man wird dann begreifen, warum der junge Luther unter seinen ernsteren Mitmönchen eine solch einflußreiche Rolle spielte: Er hatte mit ihnen gemeinsam das Streben nach echter Demut vor Gott, nach Liebe zu den Sündern und Brüdern; aber er hatte über dieses hinaus eine einfache, solide, eminent christliche Grundlage, die der Mystik und der Mönchszucht im großen und ganzen praktisch abhanden gekommen war und nun wirkte wie der wiedererstandene Christus — Luther leitete alles hin auf das Lamm, das die Sünden der Welt trägt; und er tat dies nicht mit Spekulationen, sondern mit herzhaftem Vertrauen auf das Neue Testament. Für jeden Priester, erst recht für jeden Mönch, war das eine köstliche Vereinfachung der Lage; ein solcher Distriktsvikar war wirklich ein vicarius Christi.



L u t h e r

Der ernste Luther liebt auch Scherz;
Das macht, er war Er selbst, und hatte Luthers Herz.

F. G. Klopstock (geb. 1724).